

# Herzensfrühling

Autor(en): **Gerok**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **41 (1937-1938)**

Heft 16

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-670658>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Am häuslichen Herd.



XLl. Jahrgang

Zürich, 15. Mai 1938

Heft 16

## Herzensfrühling.

Der Frühling des Jahres,  
Wie glänzt er im Mai!  
Doch wenige Wochen,  
So fliegt er vorbei.

Der Frühling der Jugend,  
Wie blüht er so schön!  
Doch wenige Jahre,  
So muß er verwehn.

Der Frühling des Herzens,  
Ein schönes Gemüt,  
O lieblichste Gabe,  
Die nimmer verblüht!

Gerol.

## Das Gemeindekind.

Roman von Marie v. Ebner-Eschenbach.

(Fortsetzung.)

18

Der Winter in diesem Jahr trat gleich im Anfang mit ungewöhnlicher Kälte und ungewöhnlicher Reinlichkeit auf. Der Schnee, der einen ganzen Tag und eine ganze Nacht hindurch in kleinen dichten Flocken aus massigen Wolken niedergewirbelt war, blieb silberweiß liegen; auf den Fahrwegen bildeten sich glatte Schlittenbahnen, und schmale Fußpfade liefen glitzernd von Haus zu Haus und am Rande der Felder hin. An der Hütte Babels vorbei schlängelte sich der meist benützte von allen, der Pfad, den die Holzknechte auf ihren jetzt regelmäßigen Gängen in den herrschaftlichen Wald ausgetreten hatten. Wenn sie am Morgen an ihre Arbeit gingen, trafen sie Babel schon an der feinen, und wenn sie gegen Abend aus der Arbeit kamen, schien der unermüdete Bursche gerade auf dem Punkt angelangt, auf dem der Fleiß zum Hochgenuß wird, zur seligen Befessenheit. Sie blieben dann meistens vor seinem Gärtlein ein wenig stehen, sahen ihm zu und wechselten ein paar Worte mit ihm. Einmal tat Hanusch, der Roheste unter den

Rohen, als ob er nicht imstande wäre, zu erkennen, was für ein Ding das sei, mit dem Babel sich plage.

„Ein Dachstuhl wird's," erklärte dieser.

„So? baust noch ein Grubenhaus?"

Nein, kein Haus, einen Stall beabsichtigte er im nächsten Frühjahr zu bauen.

„Und was willst einstellen?"

„Werdet schon sehen," lautete Babels Antwort, und Hanusch brach in ein Hohngelächter über seine Geheimnistuerei aus und rief, indem er den viereckigen Kopf zur Seite neigte und mit dem Pfeifenrohr nach den übrigen deutete:

„Die werden's sehen, ich weiß's schon. Wettst um ein Seidel, daß ich's weiß?"

Das Gekicher der andern bewies, daß sie eingeweiht waren in den versteckten Sinn der Behauptung ihres Gefährten. Babel aber kümmerte diese elenden Neckereien wenig, und er sandte ihren Urhebern, wenn sie sich endlich trollten, höchstens ein gelassenes: „Hol euch der Teufel!" nach.